

welchem Sie Uns eine genaue Beschreibung der Festlichkeiten gegeben haben, die in der Stadt Lauingen zu Ehren des seligen Albertus Magnus stattfanden . . . Von Herzen gratulieren Wir Ihnen und allen, die sich darum bemüht haben. Zum Schluß erteilte Leo XIII. den päpstlichen Segen (Oberhirtliche Generalien 1880, 263; 1881, 287). Bisher unveröffentlichte Erinnerungen des Albertus-Forschers Melchior Weiß über die Heiligsprechung, von Adolf Mahler zur Verfügung gestellt, und ein Aufsatz „Neues Material zur Heiligsprechung des heiligen Albertus Magnus“ von Karl Böck runden die Festschrift ab. Böck, der ungedruckte Quellen aus der Bayerischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl und dem Bayerischen Staatsministerium des Äußeren ausfindig machte, stellt die besonderen Verdienste des damaligen Ministerialrats und späteren Senatspräsidenten am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, Albert Decker, um die Aufnahme des Kanonisationsprozesses in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts heraus.

Die mit zahlreichen Fotos ausgestattete Festgabe hat bereits weite Verbreitung gefunden. Sie ist nicht nur ein bemerkenswerter Beitrag zur Albertus-Magnus-Forschung, sondern zugleich ein Buch, das die Verehrung des Lauinger Heiligen auch in Zukunft fördern und vertiefen wird. Peter Rummel

Adalbert Mischlewski, *Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts* (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Bd. 8). Böhlau Verlag Köln Wien 1976. XXVII u. 399 Seiten. Leinen, DM 104,-

Diese Arbeit, deren Inhalt durch den in Klammern beigefügten Untertitel „Unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Wirken des Petrus Mitte de Caprariis“ noch genauer gekennzeichnet und lokalisiert ist, lag 1968/69 als Dissertation der Kath. Theol. Fakultät München vor und wurde für den Druck leicht überarbeitet und in den Literaturangaben ergänzt. Der umfangreiche Quellen- und Literaturnachweis zeigt, daß sich Mischlewski eingehend mit dem Antoniterorden befaßt hat, der bis zur Reformation in der Kirchen-, Ordens-, Caritas- und Kultgeschichte eine große Rolle spielte, heute aber fast ganz in Vergessenheit geraten ist. Im Bistum Augsburg existierte allerdings neben einer vorübergehend besetzten Niederlassung in Nördlingen nur ein Antoniterkloster in Memmingen, dessen Geschichte Hans Braun vor mehr als 75 Jahren schrieb. Mischlewski geht zwar in besonderer Weise auf die Historie des Memminger Hauses ein, in dem er Leben und Wirken des Präzeptors Petrus Mitte eingehend untersucht, aber er sieht diese nicht isoliert, sondern stellt sie in den Rahmen der allgemeinen Ordensgeschichte. So bietet die Arbeit in den zwei Hauptabschnitten „Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens vom Entstehen bis zu den Reformkonzilien (ca. 1095–1438)“ und „Leben und Wirken

des Petrus Mitte de Caprariis (1416–1479)“ neue Aspekte für die Beurteilung des gesamten Antoniterordens, zugleich aber auch für die Memminger Präzeptorei im 15. Jahrhundert.

Entstehungsort des später so bedeutsamen Spitalordens ist das kleine Dorf Saint-Antoine abseits der Hauptstraße zwischen Valence und Grenoble, wo seit den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts die angeblichen Gebeine des Mönchsvaters Antonius verehrt wurden. Dort entstand um 1095 eine Laienbruderschaft, die zunächst von dem in Saint-Antoine gegründeten Benediktinerpriorat abhängig war. Besondere Heilerfolge bei einer damals weit verbreiteten Krankheit, heute als Mutterkornbrand identifiziert, ursprünglich „heiliges Feuer“ genannt, verschaffte der Bruderschaft bald ein hervorragendes Ansehen. Da nach Auffassung der Gläubigen vor allem St. Antonius Hilfe gewährte, hieß diese verheerende Krankheit im Volksmund „Antoniusfeuer“. Dieser Laienbruderschaft gestattete Papst Innozenz IV. 1247, einen eigenen Konvent zu bilden und nach der Augustinusregel zu leben. Zwei Besonderheiten waren über Jahrhunderte hinweg Kennzeichen dieser caritativen Gemeinschaft: Der Quest (= regelmäßige Geldsammlungen) und die Antoniuschweine, die, als Eigentum der Antoniter, mit einem T (stilisierte Krücke) versehen, frei herumliefen und sich von den Straßenabfällen nährten.

Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts besaßen die Antoniter, auch Hospitaliter vom heiligen Antonius genannt, mehr als 270 Niederlassungen in Europa, z. B. in Schottland, Ostpreußen, in der Slowakei, auf Sizilien und in Spanien. Die meisten Klöster waren allerdings in Frankreich entstanden. Der streng zentralistisch geführte Orden blieb von schweren Krisen nicht verschont, die im 18. Jahrhundert schließlich zur Auflösung führten. Aber auch zu Beginn des 15. Jahrhunderts zeigten sich bedenkliche Verfallserscheinungen.

Damals (1416) wurde in der Grafschaft Forez Petrus Mitte de Caprariis geboren, der 1434 in den Orden eintrat und von 1452 bis 1456 als Generalvikar ein wichtiges Amt bekleidete. 1457 übernahm er die Präzeptorei Memmingen, die zu den ältesten im deutschen Sprach- und Kulturraum zählte, und die Pfarrei St. Martin, deren Patronatsrecht seit 1215 in Händen der Antoniter lag. Zwanzig Jahre lang wirkte Petrus de Mitte in Memmingen. Er war nicht nur ein ausgezeichnete Verwaltungsfachmann, sondern auch ein angesehener Seelsorger. Petrus Mitte starb 1479 in der Reichsstadt, seine zwei Kinder hatte er schon vorher zu Grabe geleiten müssen.

Verschiedene Beilagen, u. a. die Liste der Meister und Äbte, der Memminger Präzeptoren und ein Register schließen den Band ab. Die Stammtafel der Familie Mitte und eine Übersichtskarte aller Ordensniederlassungen sind beigelegt. Sie ergänzen das flüssig und interessant geschriebene Buch, daß nicht nur der Fachhistoriker mit großem Gewinn lesen und studieren kann. Leider wird der verhältnismäßig hohe Preis manchen Kaufwilligen vom Erwerb abhalten.

Peter Rummel